

# Wenn ein Frühchen für Krisen sorgt

Pilotprojekt „Frühgebor(g)en“ will Familien stützen, die mit der Ausnahmesituation nicht zurechtkommen

VON FRAUKE FISCHER

Bremen. Wenn der Bauch sich rundet, werden die Vorstellungen vom Baby konkreter. Nach neun Monaten soll es geboren werden, ein rosiges Wesen, das Eltern gern auf den Arm nehmen. Wie sehr eine Frühgeburt solche Perspektiven über den Haufen werfen kann, wissen die Mitarbeiterinnen des Vereins für integrative Erziehung und Frühförderung (VIF). Ihr neues Projekt „Frühgebor(g)en“ wendet sich an Familien, die Beistand in der Krisensituation brauchen.

Etwa 140 Frühchen kommen in Bremen jährlich zur Welt, schätzt Katrin Schnäckel von VIF. Gemeint sind damit Babys, die vor der 32. Schwangerschaftswoche (statt der üblichen 40) mit höchstens 1500 Gramm Gewicht, häufig auch deutlich weniger, geboren werden. Wie viele von ihnen mit ihren Familien ein Fall für das Pilotprojekt „Frühgebor(g)en“ werden, können Ute Fixsen von Cleve, Monika Klein und Katrin Schnäckel von VIF noch nicht abschätzen. Aber sie wissen: „Die Zahl der Frühchen nimmt zu.“ Dass viele Familien in der Krise Hilfe brauchen, wissen sie aus der Förderarbeit. „Bei manchem Kind haben wir gedacht: Hätten wir doch früher die Gleise stellen können“, sagt VIF-Geschäftsführerin Ute Fixsen von Cleve. Mit dem Startschuss für das neue Projekt hat der Verein die Möglichkeit dafür. Die nächsten drei Jahre ist die Finanzierung zunächst einer halben Stelle und die notwendige Ausstattung dank der Aktion Mensch und der Kroschke-Stiftung gesichert.

## Mit Rückenstärkung

Die bundesweit tätige Aktion Mensch übernimmt in der Zeit einen Großteil der Personalkosten, die Differenz sowie die Fahrkosten und die Ausstattung mit Material in Höhe von 23000 Euro trägt die Kroschke-Stiftung. Sie fördert im gesamten norddeutschen Raum Projekte für kranke, behinderte oder benachteiligte Kinder. Ihr ist daran gelegen, „dass solche Pilotprojekte danach in die Regelfinanzierung übergehen“, betont Geschäftsführerin Margret Matthies.

Bis dahin ist es noch ein weiter Weg, doch Rückenstärkung, so Monika Klein, kommt immerhin von der senatorischen Behörde. Heidemarie Rose, Leiterin der Abteilung Junge Menschen bei der Senatorin für



Frühchen wie dieses auf dem Foto brauchen besondere Zuwendung, doch auch nach den ersten Wochen oder Monaten in der Klinik sind manche Eltern mit der Situation überfordert. Solchen Müttern und Vätern soll das Bremer Pilotprojekt Rat und Unterstützung nach Hause bringen. FOTO: DPA

Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales, lobte das Projekt vorab als „herausragende Ergänzung zur bereits bestehenden Sozialmedizinischen Frühgeborenen-Nachsorge der Kliniken“.

Mit den Krankenhäusern, bislang vor allem mit dem Klinikum Mitte und dem St. Joseph-Stift, bestehen bereits enge Kontakte. So kann Monika Klein im Bedarfsfall bereits in der Klinik Eltern kennenlernen und Hilfe daheim für die erste Zeit nach der Entlassung des Frühchens anbieten.

Den Projektbeteiligten ist bewusst, dass es viele offene Fragen in der Ausnahmesituation mit einem zu früh geborenen Kind geben kann. „Manche Eltern haben ein riesiges Bewältigungsproblem. Alle Pläne, die sie für die Zeit mit dem Kind gemacht haben, werden durch die Frühgeburt über

den Haufen geworfen“, schildert Margret Matthies Situationen von Familien. Dies belastet manchmal auch die Geschwister und die Partnerschaft der Eltern. Es sei nicht einfach, den Kontakt zu einem Frühchen aufzubauen, das abgeschirmt in einem Brutkasten liegt, vielleicht künstlich beatmet wird und nicht zur Vorstellung von einem rosigen Baby passt, das man gern herumträgt und knuddelt.

Monika Klein möchte gemeinsam mit den Eltern abklären, was sie am meisten brauchen, sie bei der Versorgung anleiten und ihnen helfen, Zeichen des Frühchens richtig zu deuten. Vielleicht wollten Mutter und Vater zur Nachsorge oder zum Kinderarzt begleitet werden. Eineinhalb bis zwei Stunden pro Woche pro Familie plant die Heilpädagogin ein, die als zertifizierte

Case Managerin eine Weiterbildung im medizinischen und pädagogischen Bereich hinter sich hat. Eine Familie hat sie bereits „in die Selbstständigkeit entlassen“. Eine weitere betreut sie derzeit.

Damit sich „die Helferinnen nicht die Klinke in die Hand geben“, ist dem VIF-Team eine Verzahnung mit anderen Institutionen, mit Kliniken, Familienhebammen und Familienhelferinnen wichtig, sagt Ute Fixsen von Cleve. „Wir wollen uns absprechen und überlegen, wer was übernehmen kann, damit in einer Familie nicht zu viele Menschen ein- und ausgehen.“ In einem Jahr soll für „Frühgebor(g)en“ eine Zwischenbilanz gezogen werden, planen die VIF-Frauen.

Weitere Informationen unter Telefon 707 470 und unter [www.fruehfoerderung-vif.de](http://www.fruehfoerderung-vif.de)